



Der „Brandmetzger“ kam bei Bedarf zu „ambulanten“ Schlachtungen auf den Bauernhof.  
(Fotos: Helmut Koch)

## Haferlschuhe auf dem Titel

Wie kann man einen grammatikalisch fundierten Spaziergang durch die bayerische Heimatsprache bebilden? Autor Ludwig Zehetner fand darauf eine überzeugende Antwort und die heißt Helmut Koch. Der Berufsfotograf aus Bernhardswald fand für die Illustration der „Basst scho!“-Bände ungewöhnliche Assoziationen. Während die üblichen Bavaria-Serien das Bayern-Klischee

meist mit lustigen Zeichnungen von Alpen, Almen und Kühen unterstreichen, steuerte Koch Schwarz-Weiß-Fotos bei, die durch ihre minimalistische Darstellung wirken. Betont sachlich sind Glühbirne („mach a Liacht“), Pilze („Schwammerlbrüh“), Rehgeweih („Aufm Him wächst dir a Hörndl“) und dergleichen mehr dargestellt. Auf dem Titel bereichern leere Haferlschuhe das Werk. -thom-

## Baierischer Mundart-Papst löste Lawine aus

Run auf drei Bände „Basst scho!“ - Lehrstuhl an der Uni initiiert

Aufsehen erregte Prof. Dr. Ludwig Zehetner bereits vor 14 Jahren mit dem allerersten „Lexicon der Deutschen Sprache in Altbaiern“ das es je in weißblauen Gefilden gab. Seine im Rundbrief des Bayerischen Mundart-Fördervereins veröffentlichte „Schwarzliste“ aller aus Preußen und Amerika importierten Unausprechlichkeiten rief damals heftiges Echo in den Medien hervor. Sogar RTL widmete dem gebürtigen Freisinger eine Sendung.

Heute gilt der Honorarprofessor für bayerische Dialektologie an der Universität Regensburg landauf – landab als „Mundart-Papst“, erläutert in einer Serie von Artikeln Ursprung, Entwicklung und Bedeutung gängiger Bezeichnungen, wie zum Beispiel „Waschlappen, Tappnachi, Simandl“ für eher unbedeutende Männer, oder zeigt den Einfluss der böhmischen Nachbarn, aber auch der Franzosen und Italiener, auf den süddeutschen Wortschatz auf. „Hod de olte Schaluppn aa no oan gfun“ geht laut Zehetner auf die tschechische Strohütte „chalupa“ zurück. Für die verwahrloste Form des Bauernhäusls nennt er zehn weitere Ausdrücke.

Die losen Veröffentlichungen füllen inzwischen drei Bücher. 140 Kapitel umfasst die in der Edition Vulpes erschienene Reihe. Und alle sind „Basst scho!“ betitelt. Basst scho



Der Hund tut nix - das Wort „tun“ steht in Bayern für vieles.

– eins bis drei. Der Kernsatz bayerischer Diplomatie ist im Vorwort auch exakt erläutert. Er bedeutet, sich nicht mit Nebensächlichkeiten aufzuhalten, Spitzfindigkeiten und unnötige Diskurse zu vermeiden. „Damit wiegelt man Situationen ab, die sonst möglicherweise zu ungewollter Eskalation führen“, begründet Prof. Zehetner spitzbübisch. Und jeder, der südlich der Weißwurstgrenze geboren ist, weiß, dass bayerisch nur versteht, wer Ungesagtes mitdenkt.

Nicht weniger als 1000 Wörter und Wendungen umfassen der grüne, der senfgelbe und der rote Band. Alle drei sind gespickt mit grammatikalischen Einzelheiten und nicht unkomplizierten Erkenntnissen. Dennoch löste der „Spaziergang durch die Heimat-

sprache“ eine Lawine von e-Mails und Anrufen aus. „Das geht schon ins Anstrengende über“, seufzt Zehetner. „Ich diene als reinste Auskunftei.“ Alles kann der Honorarprofessor aber auch nicht beantworten. Was zum Beispiel „Eahm schaug o, kauf's Rade“ bedeutet. Er kümmert sich darum.

Nach dem Studium (Deutsch und Englisch) an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität arbeitete der 1939 geborene Oberbayer in der Kommission für Mundartforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft – „da habe ich mit der Wortklaubei angefangen“ – bevor er als Dozent an amerikanischen Hochschulen wirkte und schließlich als Gymnasiallehrer bei den Regensburger Domschatzen Wurzeln schlug. 1977 promoviert, wurde Dr. Zehetner zwei Jahre später nebenamtlich zum Lehrbeauftragten für Dialektologie des Bayerischen an die Universität berufen und bietet hier bis heute Seminare an. Das schönste Geschenk zu seinem 60. Geburtstag war die Berufung zum Honorarprofessor, auch wenn es sich dabei um einen „Titel ohne Mittel“ handelt. Die Bezeichnung kommt nämlich nicht von einer angemessenen Entlohnung, sondern vom lateinischen honor (Ehre) und ist gerade deshalb ohne Honorar. Ideell bereichert fühlt sich der Familienvater als Betreuer von fünf Doktoranden dennoch. Am erfolgreichsten war die Studentin Nadine Kilger mit ihrer Dissertation. Für das „Glossarium Ratisbonensis“ recherchierte sie in Altenheimen. Ein Verlag brachte die Arbeit als volkstümliches Bändchen

heraus, das neben der Kasse vieler Buchläden liegt.

Ob Erinnerungen an die Kindheit – „da Himmelvatter schimpft“ – Bezeichnungen für Handel und Gewerbe – „der Beck, der Lebzelter und die Kramerin“ – grammatikalische Besonderheiten – „es gfreut mich“ mit den g voran – Brauchtum – Barbarazweige und Kletzenbrot – der bompernde Bomperton, Wörter mit unorganischem t („herent und drent“), Köstlichkeiten aus Küche, wie Radi und Obatzter, Dotsch, Sterz und Bauchstechala; „Dialekt ist im Aufwind“, meint Prof. Zehetner. Im Zeitalter der Globalisierung und der Jugendsprache als Subkultur mache sich Sehnsucht nach traditionellen Werten und Worten breit, wobei die immer älter werdende Gesellschaft sicher auch eine Rolle spielt. Allerdings ist der größte e-Mail-Fan des Sprachforschers gerade mal 28.

Das Feld scheint unerschöpflich zu sein. Nach 140 veröffentlichten Kapiteln ist der Wortforscher bereits beim 156. angelangt, in dem er widerspricht, dass Nudeln nur ein Wasser-Mehl-Gemisch sind und Spagetti und Rigattoni heißen müssen. Es gibt schließlich auch die Rohr- und die Dampf- sowie die lustige Nudel, ganz zu schweigen von der nudeldicken Dirn. Im Gegensatz zu Letzterer ist die „Bißgurn“ eher ungemütlich. Die Bezeichnung stammt aus dem Tierreich, vom Fisch Schlammpeitscher (lateinisch misgurnus). Zehetner meinte zwar, sie käme von Stute (Gurre). Doch ein Leser klärte ihn auf.

Auf ein lautmaleriesches Erlebnis kann sich freuen, wer nicht so gerne liest: Aus den drei Bänden soll ein Hörbuch entstehen. Und auch langfristig hat der penible Oberstudiendirektor dafür gesorgt, dass die bayerische Heimatsprache auf ein solides Fundament gestellt wird. Dank Prof. Zehetners 32-jähriger Vorarbeit blieb der Dialekt nicht nur am Leben, sondern wurde auch hauptamtlich besetzt. Seit 2010 gibt es an der Uni Regensburg einen Lehrstuhl für Variations-Linguistik. Sein geistiger Vater zieht sich dagegen aus dem Hochschulbetrieb zurück.

Rosi Thoma



„A olte Schaluppn“ ist eigentlich eine alte Scheune, wurde landläufig aber auch für eine nicht mehr attraktive Frau verwendet.